



*St. Johann in Schmachtdorf*

---

## *November 1996*

---

<i>Montag</i>		<i>4</i>	<i>11</i>	<i>18</i>	<i>25</i>
<i>Dienstag</i>		<i>5</i>	<i>12</i>	<i>19</i>	<i>26</i>
<i>Mittwoch</i>		<i>6</i>	<i>13</i>	<i>20</i>	<i>27</i>
<i>Donnerstag</i>		<i>7</i>	<i>14</i>	<i>21</i>	<i>28</i>
<i>Freitag</i>	<i>1 Allerheiligen</i>	<i>8</i>	<i>15</i>	<i>22</i>	<i>29</i>
<i>Samstag</i>	<i>2</i>	<i>9</i>	<i>16</i>	<i>23</i>	<i>30</i>
<i>Sonntag</i>	<i>3</i>	<i>10</i>	<i>17</i>	<i>24</i>	

---

# **Erinnerungen eines alten "Rötters" aus dem Sterkrader Wald**

## **Der Krammetsvogelfang**

*Als Knabe habe ich manche herrliche Stunde auf dem Krammetsvogelherd in der Heimat zugebracht. In der Nähe unseres Forsthauses Fernewald bei Sterkrade gab es mehrere solcher Vogelfangstätten, die von unseren Nachbarn betrieben wurden. Dieser Netzfang der verschiedenen Drosselarten während des Herbstzuges ist zur Zeit fast ganz ausgestorben.*

*Wenn man in der Gegenwart eine Wanderung am rechten Niederrhein von Dinslaken aus über Hiesfeld durch das Tal des Rotbaches nach Kirchhellen, Klosterhardt und Sterkrade macht, kommt man in Waldlandschaften, in denen ehemals der Vogelherdfang auf Krammetsvögel in Blüte stand. An manchen Stellen stößt der aufmerksame Naturfreund noch auf Merkmale, die auf frühere Herdanlagen hinweisen. Daß der Vogelherdfang hier um die Jahrhundertwende einen so plötzlichen Niedergang erlitten hat, war die Folge der veränderten Verhältnisse einer neuen Zeit.*

*Vor mehr als 150 Jahren waren die Wald- und Heidegegenden fast gar nicht bewohnt. Erst als Pfälzer einwanderten, entstanden vereinzelte, weit auseinandergedragene Siedlungen. Die Leute brachten aus ihrer alten Heimat die Freude an der Jagd und vor allen Dingen am Vogelherdfang mit. Es gab fast keine Familie, in der nicht der herbstliche Fang der Krammetsvögel betrieben wurde. Wie ein Erbteil ging diese Leidenschaft vom Vater auf den Sohn über.*

*Jene Pfälzer lebten in durchaus bescheidenen Verhältnissen. Die neue Heimat am Niederrhein lieferte ihnen alles, was sie beanspruchten. Aus den Waldungen nahmen sie das Holz für ihre Fachwerkbauten und für die Sparren ihrer Dächer. Die Wände ihrer Behausungen erstellten sie aus Heideplaggen. Das Dach wurde mit Heide, Ginster oder Stroh gedeckt. Im Innern der Häuser gab es je einen Raum für die Menschen und für die Haustiere. An Vieh besaßen sie einen kleinen Rinderschlag der Münsterschen Rasse, einige Ziegen, Schweine, Hühner, Tauben sowie etliche Hunde und Katzen.*

*Im Winter war es in diesen Wohnungen oft bitter kalt. Häufig mußten mehrere Feuerstätten mit Holz und Torf auch während der Nacht unterhalten werden, damit die Bewohner nicht allzu sehr unter dem Frost litten. Noch um 1890 gab es auf der Königshardt bei Sterkrade solch eine Plagenbude, die damals unter dem Namen "Schloß Sonderstein" im Volksmund bekannt war.*

*In diesen schlichten Häuslichkeiten wuchs ein rauhes, kerniges Geschlecht heran, das gegen Witterungseinflüsse ziemlich unempfindlich war. Es waren dies jene Vogelherdfänger, die sich weder durch Nässe noch Kälte vom Krammetsvogelfang abhalten ließen. Merkwürdig war es, daß in einzelnen Familien auch die Frauen leidenschaftliche Vogelfänger waren.*

*Daß diese Leute den Vogelfang so eifrig betrieben, hatte seinen Grund in den wirtschaftlichen Verhältnissen jener Tage. In den Monaten Oktober, November und Dezember, in denen der Hauptfang der nordischen Drosseln betrieben wurde, gab es in diesen ländlich stillen Gegenden wenig Arbeitsgelegenheit. Hinzu kam noch, daß die Bezahlung äußerst gering war. Als dann in den letzten Jahrzehnten des verflossenen Jahrhunderts zahlreiche Kohlebergwerke und große Eisenhütten entstanden, die dauernde und lohnende Beschäftigung boten, kam nach und nach ein Wandel im Lebenserwerb. Bald gab es kein Aussetzen der Arbeit wegen des Krammetsvogelfanges. Das sichere Einkommen, das die Industrie bot, durfte nicht unterbrochen werden. Der Krammetsvogelfang war in seinen Ergebnissen durchweg wie jede andere Jagdart vom Zufall abhängig. Die Männer wandten sich mit der Zeit von ihm ab.*

*Hinzu kam freilich auch noch der Umstand, daß der Betrieb des Vogelherdes infolge einer neuzeitlichen Gesetzgebung immer kostspieliger wurde. In der alten Zeit war der Vogelherd frei von Abgaben. Der Grund und Boden hatte im Heideland fast keinen Wert, und so konnte jeder Fänger nach Belieben seinen Herd anlegen. Als später der Krammetsvogel zum jagdlichen Wild erklärt wurde, konnte der Vogelherd nur noch mit Erlaubnis des Besitzers oder der Forstbehörde betrieben werden, die sich nicht selten eine bestimmte Anzahl der erlegten Drosseln abliefern ließ.*

*Zu diesen Ausgaben, zu denen auch die Bezahlung eines Jagdscheines gehörte, kamen dann noch die sehr hohen Kosten für die Herstellung der Fangstätten. In der "guten, alten Zeit" fertigte sich der Fänger in den Wintermonaten das Gerät für den Vogelfang selbst an. Die industrielle Beschäftigung aber lehrte den Satz: Zeit ist Geld. Bald gab es keine Tage mehr, die nicht nutzbringend von jedermann angewandt werden konnten. Früher mangelte es an solcher Arbeitsgelegenheit häufig, und deshalb wurden von den Vogelfängern die vielen Stunden, die sie zum Stricken der Netze, zum Anfertigen der kleinen und großen hölzernen Vogelbauer, zum Schnitzen der Futtertröge, zur Herrichtung des Schlagwerkes, zum Herbeischaffen der Einfallbäume und der Lockbeeren und zum Bau der Vogelherdhütte verwandten, nicht in Anschlag gebracht. Es mangelte auch mit der Zeit vielen jungen Männern an der Geschicklichkeit, um die zahlreichen Gegenstände für den Vogelfang selbst anzufertigen zu können. Nach und nach lebte der Krammetsvogelfang nur noch in der Erinnerung als ein Gedenken an Großvaters Zeit.*

## **Der Heimatforscher Karl Lange, Schmachtendorf, beschreibt den Krammetsvogelfang sehr zeitnah**

*Sobald der Tag graute, zog der Vogelfänger mit einer Kiepe voller Lockvögel, auch Rührvögel genannt, zum Vogelherd. Zuweilen nahm er auch den Vorderlader mit zum Abschluß der Raubvögel. An einem kleinen Feuerchen aus Holzkohle in einem ehemaligen Kochtopf oder auf einer Dachpfanne wärmte er sich die Füße, denn der Krammetsvogelfang wurde im Herbst ausgeführt, wenn die Tage schon recht kalt und feucht waren.*

*Als die besten Lockvögel galten Seeamseln, Graudrosseln und Halbvögel. Sie wurden auf die mit Wacholder belegte Fläche gesetzt und waren durch eine kleine Lederfessel, die man Buchse oder Hose nannte, an der "Rührleine" befestigt. Die kaum sichtbaren Fäden liefen in der engen fensterlosen Hütte zusammen. Durch ein schmales Guckloch konnten der Vogelfänger die Heide übersehen.*

*Sobald größere Schwärme von Krammetsvögeln in der Nähe waren, zog er mehr oder weniger kräftig an den Fäden, so daß die Rührvögel aufflatterten oder zu locken begannen. Wenn sich eine größere Anzahl von Drosseln auf die ausgelegten Beeren niederließ, wurde das an einem starken Strick befestigte Netz angezogen und bedeckte die gefangenen Vögel. Es war keine Seltenheit, mit einem Schläge 40, 60 oder gar 80 Stück zu erbeuten. Dabei wurde zumeist die nordische Wacholder- und Weindrossel gefangen; Schwarzdrosseln ließ man wieder fliegen.*

*Andere mitgefangene Vögel wurden nicht getötet, denn sie waren eine zusätzliche Einnahmequelle. Man steckte jeweils 20 bis 25 Stück in einen Käfig und zog damit in die Stadt, um sie dort als Singvögel zu verkaufen.*

*Die erbeuteten Singvögel wurden von Zwischenhändlern aufgekauft und in großen Körben nach Ruhrort, Essen, Krefeld oder Düsseldorf gebracht. Die Lieferungen erfolgten meistens zu Fuß oder mit der Schubkarre.*